

Erzähler vom Westerwald

Monats-Beilage:
Herausgeber für Landwirtschaft, Obst- und Gartenbau.

Verantwortlicher Redakteur:
Th. Rischbüchel, Hachenburg.

Hachenburger Tageblatt.
Tägliche Nachrichten für die Gesamtinteressen des Westerwaldgebietes.

Wochen-Beilage:
Illustriertes Sonntagsblatt.

Druck und Verlag:
Th. Rischbüchel, Hachenburg.

Nr. 303.

Erscheint an allen Werktagen.
Bezugspreis durch die Post: vierteljährlich 1.50 M., monatlich 50 Pf. ohne Postgeld.

Hachenburg, Freitag den 30. Dezember 1910

Anzeigenpreis (im Voraus zahlbar):
die sechsgespaltene Petrielle oder deren Raum 15 Pf., die Reklamzeile 30 Pf.

3. Jahrg.

„Krätze macht Alles“.

(Von unserem Berliner CB.-Mitarbeiter.)

Es ist doch zu nett, wenn der Staat von der privaten Konkurrenz etwas lernt. Er will sein Monopol auf einen gewissen Teil des Verkehrs sich nicht entwinden lassen, aber immer wieder tauchen Unternehmungen auf, die in die berühmte „tiefempfundene Lücke“ einspringen und dem Publikum neue Bedürfnisse beibringen. Kaum ist das geschehen, so kommt Exzellenz Krätze und sagt: Machen wir auch! So blieb von den Privatpostanstalten in den Großstädten nicht viel übrig; so soll es nun auch den „Messenger-Böns“, den roten, grünen und sonstigen Radlern an den Krätzen gehen.

Die und da sieht man in unseren größeren Gemeinden noch trübselig an irgendeiner Ecke einen eisgrauen Dienstmann stehen. Man fragt sich, wozu der Mann eigentlich lebt, da man kaum je sieht, daß er seinen Stammpfad verläßt. Vermutlich lebt er von den wenigen „Altmodischen“, die noch selber Tinte aus Gallusäpfeln bereiten, selber Seife aus Fettresten kochen und nie erfahren haben, daß man telephonisch viel schneller einen Radler stützen kann, als einen Dienstmann durch einen Gang der Küche. Diese „Altmodischen“ haben alle „ihren“ Dienstmann, der vielleicht schon für die Eltern Gänge besorgte. Alle anderen hatten längst den klügeren „Messenger-Böns“ sich zugewandt, die zwar weniger ehrwürdig sind, aber als richtige großstädtische Geschäftsbuben unglaublich findig ihre Aufträge ausführen und vor allem selbsthaft schnell. Solch Burschen laßt auf seinem Zweirad zwischen Autobussen und Trambahnen hindurch, daß es nur so klit. Aber da es nicht nur allerlei diskrete Dinge angetrieben erledigt, sondern in der Hauptsache Briefe befördert, so sieht Exzellenz Krätze herein einen Eingriff in das staatliche Monopol; und schon verkündet das Amtsblatt, daß demnach für 25 Pfennig in den Städten ein Depeschbote in die Häuser kommen werde, um Briefe abzuholen und — wenn sie gehörig frankiert sind — dem nächsten Postpostkasten anzuvertrauen. Man braucht also bloß das nächste Postamt anzuklingeln und die Sache wird gemacht.

Das ist alles gut und schön — aber wo gibt es denn außerhalb Berlins noch Postpost? In allen anderen Städten wird also der Depeschbote entweder radeln oder mit der Trambahn fahren müssen, das Publikum hätte also gegen den gegenwärtigen Zustand keine Verbesserung zu erwarten. Außerdem arbeitet die Kaiserliche Behörde nur gegen bar. Einen „Roten Radler“ kann ich meinem Onkel mit einem Brandbrief schicken, auf dessen Umschlag vermerkt ist: Note wird vom Empfänger bezahlt! In Krätze's Reich ist das unmöglich, dort muß jedermann sofort bezahlt werden.

Daran könnte man sich freilich auch gewöhnen, und der Staat, der laut unserem großen Philosophen Fichte der Erzieher der Menschheit sein soll, würde die Menschheit der Großstädte zu braven Zahlern auch in Kleinigkeiten erziehen. Nur fürchten wir, daß Exzellenz Krätze den „Messenger-Böns“ verhältnismäßig wenig Konkurrenz machen kann. Man hat ja nicht nur Briefe zu versenden. Man will vielleicht nur jemand an der Normaluhr vorüber, damit er dort unauffällig der um 4 Uhr — bei Damen heißt das oft 1/2 — erscheinenden Vergallerstehenden fände, daß man selber leider verhindert sei, die Verabredung innezuhalten, daß das Herz aber lichterloh brenne. Oder, wenn man Beamter ist, wünscht man einen Posten auszuwählen, der der fideles Korona rechtzeitig das Rad des strengen Herrn Vorlesers meldet. Man will den Christbaum nach Hause getragen haben. Man wünscht, daß während einer notwendigen Reise Karo oder Ami regelmäßig zu bestimmten Stunden täglich vor die Haustür geführt werden. Man muß der Gattin bei herausziehendem Umkleer den Schirm ins Theater nachschicken. Oder die Gattin — dieses dürfte seltener vorkommen — braucht einen Boten, um dem lieben Mann den Hausschlüssel ins Wirtshaus nachzuliefern. Man hat auch vielleicht große Wünsche zu Hause und kann daher die getreue Minna nicht als Geleit für das Hauswörterchen in die Langstunde begeben. In allen diesen und hundert anderen Fällen stehen uns die „Messenger-Böns“, die roten, die grünen und die sonstigen Radler zur Verfügung — und wenn Krätze wirklich „Alles machen“ wollte, müßte er seine Beamten dazu erziehen, daß sie solche Aufträge mit Delikatesse ausführen können.

Vielleicht kommt es noch einmal so weit. Dann brechen allerdings herrliche Zeiten an, und wir können Staatskutsche gegen den Staat in Anspruch nehmen, beispielsweise Postboten lauern lassen, damit sie rechtzeitig das Rad eines Wägenführers samt Verlagsvollzieher uns melden oder den Steueramtler verpflegen und dergleichen mehr. Krätze als Vertrauensmann aller Schuldbehafteten, Krätze als Vertrauensmann aller Liebenden, Schwärmenden, Eifersüchtigen — das ist das rührendste Bild „moderner Verkehrsverhältnisse“!

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Die Reichspostverwaltung beabsichtigt, vom 1. April 1911 ab ihren Eilbestelldienst in größeren Städten dahin zu erweitern, daß die Postanstalten auf Anruf durch Fernsprecher oder auf schriftliches oder mündliches Verlangen

den Auftraggebern zur Abholung von Briefsendungen Boten zuschicken, die diese Sendungen unmittelbar daran anschließend bestellen. Diese Einrichtung soll dem Publikum einen Erlass bieten für die gesetzlich unzulässige Beförderung von Briefen durch private Eilbotenanstalten. Außerdem will die Reichspost die Einrichtung treffen, daß gewöhnliche Briefsendungen bei den Abendern auf deren Wunsch durch Eilboten (gegen eine Gebühr von 25 Pf.) zur Einlieferung bei den Postanstalten abgeholt werden können.

Es ist bisweilen behauptet worden, daß die Fleischer an der Fleischsteuerung keineswegs immer unschuldig sind. Eine Behauptung hierfür würde in der folgenden Mitteilung zu erblicken sein, welche die „Allg. Fleischer-Ztg.“ aus Mannheim bringt: „Infolge der Einfuhr französischer Viehes sind insbesondere die Preise für die einheimischen billigeren Qualitäten in Mannheim gewichen, was eine Anzahl Metzger durch entsprechende Preisermäßigungen ausnützen. Damit haben sie es aber mit der Innung verbrochen, die auf Preisfestsetzung der von ihr festgesetzten Preise hält. Die Körperschaft beschloß, alle Metzger, die die festgesetzten Preise nicht innehalten, von der Mitgliedschaft der von ihr betriebenen „Schweizerischen Fleischerei“ auszuschließen, die den Metzgern besondere genossenschaftliche Vorteile bietet.“ Ähnliches berichtet dasselbe Blatt aus Gera, wo die Innung angeblich gegen den Verkauf von billigerem dänischen Fleisch Stellung genommen hat.

Nach einer Verfügung des Reichsschatzmeisters verlieren die mit dem Datum vom 18. Januar 1882 ausfertigten Reichsschatzscheine zu 50, zu 20 und zu 5 Mark sowie die mit dem Datum vom 5. Januar 1889 ausfertigten Reichsschatzscheine zu 50 Mark mit Ende Dezember d. J. ihre Gültigkeit. Sie werden vom 1. Januar 1911 ab nur noch bei der königlich preussischen Kontrolle der Staatspapiere in Berlin eingelöst.

Die Schiedsrichter für das Zentral-Schiedsgericht, das durch den im Sommer abgeschlossenen Reichstagsvertrag im Gangewerbe eingesetzt worden ist, sind nunmehr vom Staatssekretär des Reichsamts des Innern ernannt worden. Bekanntlich wurde schon vor längerer Zeit der Geheimen Regierungsrat Dr. Paul Wiedfeldt vom Reichsamt des Innern allerdings „auf jedersetzigen Widerruf“ und „in Erwartung, daß seine Tätigkeit hierdurch nicht zu stark in Anspruch genommen wird“, berufen; ne erdings wurden noch der Berliner Magistratsrat Paul Wolosinski und der Münchener Oberregierungsrat Max Raab ernannt.

Wie mitgeteilt wird, werden dem preussischen Landtage mit dem Etat zwei Denkschriften zugehen, von denen eine im Ministerium der öffentlichen Arbeiten und die andere auf Veranlassung des Landwirtschaftsministeriums verfaßt worden ist. Die Denkschrift der Eisenbahnverwaltung beschäftigt sich mit der Verlegung der Grundstücke, die bei der Aufstellung des Betriebsrats maßgebend sein sollen. Es handelt sich im wesentlichen darum, aus einanderzulegen, nach welchen Grundsätzen die Ausgaben für Bauausführungen und Leistungen auf das Ordinarium und auf das Extraordinarium des Staats übernommen werden sollen. Die auf Veranlassung des Landwirtschaftsministeriums ausgearbeitete Denkschrift soll Aufklärungen über die Verhältnisse des Domänenverwaltungs geben.

Zwischen der deutschen und der dänischen Regierung sind zurzeit Verhandlungen im Gange, die auf eine Änderung oder völlige Beseitigung der Tuberkulinsimpfung bei den aus Dänemark eingeführten Schlachtrindern hinauslaufen. Die Reichsregierung hat durch einen Vertreter des Kaiserlichen Gesundheitsamts jüngst die Verhältnisse in den schleswig-holsteinischen Viehquarantäne-Anstalten prüfen lassen. Allgemein hält man die Tuberkulinsimpfung als ein ganz untaugliches Mittel zur Erkennung des Gesundheitszustandes ausländischen Viehs. Die Unsicherheit schädigt den Handel und die Schifffahrt, die städtische Quarantäneverwaltung und erschwert besonders die Fleischversorgung.

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ wendet sich in einem offiziellen Artikel gegen den von einzelnen Seiten gegen das Kolonialamt erhobenen Vorwurf der Geheimniskrämerei und allzu langsamen Berichterstattung betreffs des Aufstandes auf Bonape. Das späte Eintreffen der Unglücksnachrichten erklärt sich daraus, daß weder Bonape noch Rabaul irgendwelche telegraphische Verbindung besitzen. Der einzige Ort in dem ganzen Schutzgebiet, der Kabelverbindung besitzt, ist Yap in den Westkarolinen, welche Insel von Bonape über 1000 Seemeilen entfernt ist. Der Postdampfer „Germania“, welcher die regelmäßige Verbindung der Hauptplätze in dem Inselgebiet untereinander und mit Hongkong einerseits, Spdnen andererseits vermittelt, traf im November in Bonape ein. Bis dahin hatte jedenfalls irgendwelche Möglichkeit für Bonape gesehlt, eine Verbindung mit der Außenwelt herzustellen.

Aber wesentliche Vorgänge an der deutsch-chinesischen Hochschule wird aus Peking berichtet. Dort wurden den Dozenten dieser Hochschule Professor Dipl.-Ing. Jerold und Dr. jur. Harald Gutherz vom Reichsmarineamt die Verträge gekündigt. Daraufhin haben die Herren Dozent Dr. Anwo. Oberlehrer Dr. Ehmert und

Assistent der Übersetzungsanstalt Lessing um ihre sofortige Entlassung aus dem Dienste des Reichsmarineamts. Amtlich wird zu der etwas seltenen Eckschulfrisis folgende Erklärung gegeben: Den Herren Jerold und Gutherz ist von Seiten des Reichsmarineamts deshalb gekündigt worden, weil ein Unterbleiben der Kündigung vor Ablauf des vereinbarten Probejahres eine langfristige Bindung zur Folge gehabt hätte, die angesichts der noch im Werden begriffenen Verhältnisse der erst im vorigen Jahre gegründeten Hochschule im beiderseitigen Interesse inopportun erschien. Im übrigen handelt es sich um gewisse Mißbilligungen in bezug auf die Schulordnung, die zurzeit einer Revision unterzogen wird. Es ist mit Bestimmtheit zu hoffen, daß diese Revision zu einem für alle Beteiligten befriedigenden Ergebnis führen wird.

Osterreich-Ungarn.

In Budapest wurden die Delegationen eröffnet, und zwar durch eine Thronrede des Thronfolgers Erzherzog Franz Ferdinand. Darin wird hervorgehoben, daß die auswärtigen Verhältnisse sich durchaus erfreulich gestaltet haben. Gestützt auf ihre Allianzen und dank den guten Beziehungen zu allen Mächten, so sagt die Thronrede, wird die Monarchie auch künftighin ihre bisherigen erfolgreichen Bemühungen für die Erhaltung und Befestigung des Friedens nachdrücklich fortsetzen. Darauf folgten Ansprachen der Präsidenten der beiden Delegationen Baerentzen und Graf Sizzo.

Italien.

Der Zwist des Prinzen Max von Sachsen mit dem Vatikan ist nun vollkommen aus der Welt geschafft. Nachdem der Prinz seinen Widerruf geleistet, hat der Papst ihm eine Audienz gewährt. Über deren Verlauf wird aus Rom berichtet: Prinz Max konnte in der Audienz seine große innere Erregung nur schwer meistern, er warf sich dem Papst zu Füßen, um den heiligen Vantoffel zu küssen, und bat mit bewegten Worten um Verzeihung wegen des Schmerzes, den er unfreiwillig dem Seligen Vater bereitet hätte. Dieser hob den Prinzen auf, versicherte ihm seiner unveränderten herzlichen Liebe und lobte seine Demut, Frömmigkeit und Briefertreue, die schnell die unbedachten Worte des Artikels wieder vergessen machen würden. Dem Prinzen möge bei seiner ferneren Thätigkeit in Freiburg diese unvergessliche Stunde zum Segen gereichen. Darauf erkundigte sich der Papst nach dem Ergehen der königlichen Familie in Dresden. Prinz Max depeschierte seinem königlichen Bruder sofort den glücklichen Ausgang dieser Audienz. Der glückliche Ausgang war nach dem vollkommenen Widerruf wohl voranzutreiben. Man versieht nur nach der reichen und tiefen Vorfertigkeit des Prinzen nicht recht, wie er zu den beanstandeten kritischen Beiträgen kommen konnte, die den peinlichen Konflikt heraufbeschworen.

Rußland.

Die Reichsduma behandelte infolge einer Interpellation das Thema der Ausweisungen. Anlaß dazu gab die Ausweisung von 418 russischen Untertanen aus Mähren-Ostau. Der Abgeordnete Balaschoff (Nationalist) entwarf eine wenig erbauliche Schilderung von den Verhältnissen an der russisch-österreichischen Grenze. Abgeordnete aus Pöddolten seien davon gewesen, wie drei Semstwo-angestellte, die unvorsichtig genug gewesen seien, auf Bahnrädern eine benachbarte österreichische Stadt zu besuchen, dort unter Spionageverdacht verhaftet und wie gemeine Verbrecher ins Gefängnis geworfen worden seien. Nur mit größter Mühe und nach Einmischung des Postchafers sei ihre Befreiung gelungen. Solche Vorgänge ließen auf eine gewisse Planmäßigkeit der Handlungen der österreichischen Regierung schließen. Falls solche Planmäßigkeit bestünde, müsse auch die russische Regierung erwägen, ob für Rußland der Aufenthalt österreichischer Untertanen auf russischem Gebiet nicht zu wertvoll sei. (Beifall.) Poletajeff (Sozialist) drückte sein Befremden darüber aus, weshalb die Frage nicht auch auf die russischen Untertanen in Deutschland ausgedehnt werde. Schließlich nahm die Reichsduma einen Antrag an, der die Angelegenheit einer Kommission zur Prüfung übergab.

Aus In- und Ausland.

Berlin, 29. Dez. Die bulgarische Regierung hat, wie der „Reichsanzeiger“ bekannt gibt, für die deutschen Weine in der Hauptsache die für die französischen Weine geltenden Zollbefreiungen aufgehoben.

Weimar, 29. Dez. Der 32. ordentliche Landtag des Großherzogtums Sachsen-Weimar ist auf den 30. Januar 1911 einberufen worden.

München, 29. Dez. Der hiesige Hofgeistliche Dr. Johann Feldwein, der den Modernismus verweigerte, erhielt deswegen vom erzbischöflichen Ordinariat eine Vorladung. Hierauf erklärte er seinen Austritt aus dem römischen Klerus.

Strasbourg i. El., 29. Dez. Das Schleifadler-Gymnasium relegierte einen Oberprimaner kurz vor dem Abiturium, weil er im Gelehrten mit einem Unterleibsdauer einige scharfe Ausdrücke über den Kaiser gebraucht.

London, 29. Dez. Infolge heftiger Angriffe auf König Georg und die königliche Familie wurde hier die republikanisch-anarchistische, in Paris gedruckte Zeitschrift „The Liberator“ konfisziert. Ein Mann namens Rillius, welcher den Vertrieb der Zeitung leitete, wurde verhaftet.

Johannesburg, 29. Dez. Außer den Kämpfen im Randminengebiet während der Feiertage ist es auch bei der Gasmine zu schweren Tumulten gekommen. Bei diesen Kämpfen sind zwei Mann getötet und gegen hundert verwundet worden, einige von ihnen tödlich.

Hof- und Personalsnachrichten.

Die Leiche des ehemaligen Reichstagspräsidenten Grafen Ballestrem ist am 29. d. M. in feierlicher Weise in der Kapelle der katholischen Kirche zu Ruda in Oberschlesien erfolgt. In der Kirche zu Ruda fand eine Trauerandacht statt, an der die Verwandten des Entschlafenen, zahlreiche Beamte und das Publikum teilnahmen. Warrer Bischof aus Bistum hielt die deutsche Trauerrede. Er gab ein Bild des Lebens und Wirkens des Entschlafenen und seiner reichen Tätigkeit in Familie und Staat und im politischen Leben und betonte seine tiefe Religiosität. Die polnische Trauerpredigt hielt Pfarrer Ogan aus Ruda. Als Vertreter des Kaisers war der Herzog zu Trachenberg, Fürst zu Sayn-Wittgenstein, als Vertreter des Reichstages Vizepräsident Schulz und der Direktor des Reichstages Geheimrat Jungheim sowie der größte Teil der Zentrumsabgeordneten aus beiden Kammern, als Vertreter des Reichstages des Abgeordnetenhauses Geheimrat Vork. Auch eine große Anzahl von Mitgliedern des Herrenhauses war erschienen, ferner der größte Teil der schlesischen Aristokratie.

General von Kleist, ehemals kommandierender General des ersten Korps, ist in Potsdam gestorben. Er war am 25. März 1824 geboren, stand also im 87. Lebensjahr.

Heer und Marine.

Kaisermandat über 1911. Das Kaisermandat über das nächste Jahres soll zwischen dem Garbekorps, dem zweiten (pommerischen) und dem neunten Armeekorps stattfinden. Das Mandatgelände wird hauptsächlich den südöstlichen Teil der Provinz Schleswig-Holstein, die beiden Großherzogtümer Mecklenburg, Vorpommern nebst einem großen Teil Hinterpommerns, den nordöstlichen Teil der Provinz Hannover sowie den nördlichen Teil der Provinz Brandenburg umfassen.

Am Grabe der schönsten Frau.

Bunte Bilder von der Weltreise des Deutschen Kronprinzen.

Agra, 29. Dez. Der Kronprinz hat den Wunsch geäußert, von offiziellen Empfängen, außer etwa in Kalkutta, abzusehen. Dabei spielte sich bereits hier der Empfang in den einfachsten Formen ab. Der Kronprinz erschien in Zivil und wurde vom Leutnant-Gouverneur Hewitt empfangen. Der Kronprinz wird seinen Aufenthalt in Agra benutzen, um die zahlreichen geschichtlichen Denkmäler kennen zu lernen.

Vielleicht das schönste, jedenfalls aber das stimmungsvollste Bauwerk Indiens liegt in Agra, der alten Kaiserresidenz am Dschanna (die Engländer schreiben gewöhnlich Jumna), einem Nebenfluß des heiligen Gangesstromes: der Tadsch Mahal. Es ist schon viel über das wunderbare Gebäude geschrieben worden; alle Reisenden, die das Gangesland besucht haben, sind voller Entzücken über den imponierenden Eindruck, den dieser Marmorpalast einer toten Kaiserin auf sie gemacht hat. Der Tadsch (oder Taj, wie man das Wort auch geschrieben findet, die Aussprache ist dieselbe) ist ein Mausoleum, das vor beinahe dreihundert Jahren der Schah Jahan, der Herrscher Indiens, seiner verstorbenen Lieblingsgattin Mumtaz-i-Mahal errichtet hat. Zwanzigtausend Arbeiter haben 22 Jahre gekostet, um diesen Traum von Marmor aufzuheben. Keine Beschreibung kann eine richtige Vorstellung von der wunderbaren Schönheit dieses Wunderbaues am Flußufer geben, der, springbrunnenumrauscht, umgeben von Cypressenbäumen, sich in einem langen, geradlinigen Wasserbecken spiegelt. Die Schönheit des im edelsten maurischen Stil errichteten Bauwerks mit seinem zarten Marmor, Gitter- und Rankenwerk, mit seinen Steinblumen und Ornamenten, mit seinen kostbaren, eingeleiteten Edelsteinen, ist unerreicht. Wer es gesehen hat, der wird wieder und wieder hinauseilen, und wenn

er in stiller Mondscheinnacht, wenn das Silberlicht sich über das Grün und den See, den Strom und den weißen Marmorpalast ergießt, zwischen den stillen Säulen leise daherschreitend an die beiden Marmorsäulen tritt — es sind Kenotaphie, die Körper des Schahs und der Fürstin ruhen in einem andern Gebäude, aber die Illusion ist so mächtig —, dann möchte er niederstürzen und flüstern: „Steige heraus, du Wunderblume Indiens, du schönste, meistgeliebte Frau aller Zeiten, daß ich dein himmlisches, beräucherndes Antlitz sehe, dem Klang deiner süßen Stimme einmal lauschen und die Anmut deiner Bewegungen mit entzückten Augen verfolgen kann; denn du warst die Herrliche, kein Weib kam dir je gleich, und um keine wird jemals wieder so getrauert werden, solange die Welt steht!“

Eine mächtige Kuppel über einem großartigen maurischen Spitzbogen, den das kostbarste Arabeskenwerk krönt, beherrscht das Ganze, zwei kleinere Kuppeln rechts und links fügen sich harmonisch an, und zwei schlanke Minaretts in einiger Entfernung geben dem Bau nach orientalischer Sitte einen weichen Abbruch. Eine Zedern-Allee führt den Besucher am Rande des blauen Weihers auf den Bau zu, der in der Welt nicht seinesgleichen hat. Und das in einem Lande, das der Frau im allgemeinen eine recht niedere Stellung angewiesen hat! Agra, oder vielmehr der benachbarte Ort Sikandarrah, beherbergt noch ein anderes sehr sehenswertes Mausoleum, das für uns eine besondere Bedeutung hat: das Grab der Begum Miriam. Begum bedeutet etwa Prinzessin, und Miriam ist die eigentliche Form des Namens, den wir gewöhnlich mit „Maria“ wiedergeben. Diese Miriam war eine Christin und die Gattin des mohammedanischen Moguls Akbar, des Kaisers von Indien. Sie hat während ihres ganzen Lebens in der Umgebung des herrschenden Islams und des Hinduglaubens ihre christliche Religion aufrecht erhalten. Akbar war es, der im Jahre 1569 die vorher unbedeutende Stadt Agra zu seiner Hauptstadt erhob. Sein Nachfolger Jahan übertrug ihm, wie wir gesehen haben, durch seine Brautwerbung; aber schon der nächste Großkönig Aurangzeb verlegte die Residenz nach Delhi. Agra hatte dann noch nacheinander Schicksale und Kämpfe zu erleben.

Das Mausoleum der Frau Maria, unweit der Grabstätte Kaiser Akbars selbst, ist ein zweistöckiger roter Sandsteinbau — das Haus dient jetzt als Waisenhaus und steht unter Leitung deutscher Erziehungsinnen. Das Grab Akbars selbst beherbergte lange Zeit den berühmten großen Diamanten „Koh-i-noor“, den „Berg des Lichts“, den dann ein persischer Eroberer raubte, und der jetzt dem englischen Kronschatz angehört. Man soll diese demütigen Stätten vor dem Tadsch Mahal besuchen, dann ist der Eindruck großartig.

Lokales und Provinzielles.

Merktblatt für den 31. Dezember.

Sonnenaufgang	8 ¹⁴	Mondaufgang	8 ³⁸ V.
Sonnenuntergang	3 ³⁹	Monduntergang	3 ³⁸ N.

1747 Dichter Gottfried August Bürger geb. — 1882 Französischer Staatsmann Leon Michel Gambetta gest. — 1885 Herzogin Victoria Adelheid von Sachsen-Koburg und Gotha geb. — 1899 Komponist Karl Milde gest.

Die zwölf Nächte. In der Nacht und in Norddeutschland nennt man die Tage von Weihnachten bis Dreikönig (6. Januar) die „zwölf Nächte“. In keiner andern Zeit achtet der Landwirt so genau auf das Wetter wie an ihnen; denn er glaubt, es sei in seiner Allgemeinheit in den zwölf Monaten des neuen Jahres so, wie es in der Reihenfolge je an einem Tage der zwölf ist. Unter der Zeit läßt er die Arbeit ruhen. Ein Rad brechend zu machen, einen Spinnrocken, Wagen oder Karren in Bewegung zu setzen, scheint ihm lächerlich; vielleicht steht er darin etwas wie eine gefährliche Weisheit, am Rade der Zeit drehen zu helfen. Sein Weib trägt in den Tagen sogar Scheu, draußen Wäsche zum Trocknen aufzuhängen, weil man behauptet: „Wer den Tun (Jaun) bedeckt (bedeckt), müßt den Kerhof bescheiden (sterben).“ Im Jahre zuvor geerntete Früchte kommen in den zwölf Nächten nicht auf den Tisch, wohl aber frisches Gemüse. Grünkohl zur gebratenen Gans ist in der Nacht Brandenburg ein beliebtes Gericht.

für den ersten Weihnachtstags. Am Silvesterabend dagegen schmaust man Karpen mit Roggenbrot oder „Rohrsteilen“, in der Hoffnung, dann im neuen Jahre das Vorkommen des Vieh zu haben. Die Zeit der Winterferien war die, wo nach dem Volksglauben der alten Germanen die Götter des neuen Jahres ihren Einzug ins Land hielten. Zahlloser Spuk beherrschte die Nacht. Noch heute sieht man mancher Schächer der Nacht, während der Zwölften die Worte Wolf, Feuer oder Maus auszusprechen; er erleidet sie durch Kleinohr, Langschwanz oder Bodenläufer, aus Furcht, durch das Reinen der gebräuchlichen einen Verworf, den Teufel oder den Tod — nach dem Volksglauben läuft die Seele als Maus aus dem Munde des Sterbenden — herbeizuladen.

Hachenburg, 30. Dezember. Es wird noch einmal auf die Weihnachtstagsfeier der Kleinkinderbewahrschule am Neujahrstag nachmittags um 4^{1/2} Uhr im Saale des Herrn Friedrich aufmerksam gemacht. Ein schönes Programm ist auch diesmal wieder vorhanden. Zu Nr. 2 des Programms: „Dramatische Legende“ in 4 Aufzügen von Wihl. Bailler sind hervorragende Kräfte gewonnen, jedoch der Besuch zu empfehlen ist, zumal auch die Einnahme einem guten Zwecke zugeführt wird.

Enspel, 28. Dezember. Nachdem unsere Gemeinde vor einigen Jahren ein neues Schulhaus gebaut, sowie eine Hochdruckwasserleitung angelegt hatte, wurde auch kürzlich die Kanalisation und Konsolidation glücklich zu Ende geführt. Die Kosten der Konsolidation belaufen sich auf 35 000 Mark, welche die Gemeinde aus eigenen Mitteln aufgebracht hat. Nun fehlt uns nur noch eine elektrische Straßenbeleuchtung.

Beydorf, 29. Dezember. Dem Vernehmen nach beschloß sich die Bürgermeisterversammlung in ihrer gestrigen Sitzung mit der Angelegenheit des Bahnbauwes Beydorf-Scheuerfeld-Rautoth. Den Verhandlungen ist zu entnehmen, daß die Hoffnung besteht, daß mit dem genannten Bahnbau im Frühjahr f. J. begonnen werden wird. Die Nachricht, daß der Bahnbau nun in greifbare Nähe gerückt ist, wird wohl besonders in den von der neuen Bahn künftig berührten Orten Freude und Befriedigung hervorrufen.

Herdorf, 29. Dezember. Am 11. Januar werden sich von hier wieder sechs Vergleute nach Südwestafrika begeben, um dort in den Otavi-Minen drei Jahre tätig zu sein. Im Laufe dieses Jahres sind aus Herdorf zwei Steiger und zwanzig Vergleute nach Südwest ausgewandert, drei Vergleute sind jedoch wieder zurückgekommen. Es werden im nächsten Jahre aus unserer Dorfe also fünfundsiebenzig Vergleute in unseren Kolonien tätig sein, die meisten in dem Erzbergwerk bei Tsumeb, die anderen in den Marmorbrüchen bei Karibib.

Frankfurt, 29. Dezember. Da die vier von der Maul- und Klauenfeuche befallenen Tiere geschlachtet worden sind und neue Krankheitsfälle sich nicht mehr ereigneten, dürfte die über den Schlacht- und Viehhof verhängte Sperre in den nächsten Tagen wieder aufgehoben werden.

Kurze Nachrichten.

Gegenwärtig sind wieder falsche Fälschungen im Umlauf: sie sind mit den Wappen Kaiser Wilhelms des Zweiten und des Königs von Württemberg versehen und tragen die Jahreszahlen 1902 und 1907. — Der Dieb, der in Salzburg die verschiedensten Einbrüche verübte, wurde in das Amtsgerichtsgefängnis Remmerod eingeliefert. — Der in der Nacht zum ersten Weihnachtstag aus dem Linburger Gefängnis entwichene Untersuchungsfangene Doll wurde in Gießen über der Klar festgenommen und nach Linburg zurücktransportiert. — Für den ausgeübten Posten eines Gemeindevorstandes in Witten sind nicht weniger als 247 Bewerbungen eingegangen. — Der auf die Dauer von 12 Jahren zum Bürgermeister von Griesheim wiedergewählte Bürgermeister Wolf wurde von der Aufsichtsbehörde bestätigt. — Die nachgesuchte Dienstentlassung mit Pension ist erteilt dem Landgerichtsdirektor Geh. Justizrat Pescatore und Amtsgerichtsrat Schaefer, beide in

Ein Doppelgänger.

Kriminal-Roman von Fritz Brentano.

14) Nachdruck verboten.

„Und was soll ich getan haben, gnädige Herren?“ Andrei winkte Boris, der im Begriff war, auf diese Frage Betroffens heftig zu antworten, mit der Hand ab und wandte sich zu dem leeren.

„Dre!“ sprach er, „du hast dich diesmal an einer schlimmen Geschichte beteiligt, bei der es dir nicht so leicht gelingen wird, den Kopf aus der Schlinge zu ziehen. Es handelt sich hier um die Ehre eines hohen und mächtigen Herrn, der alles aufbietet, um die Schuldigen — zu denen unzweifelhaft auch du gehörst — zur Strafe zu bringen.“

„Um die Ehre eines hohen Herrn?“ unterbrach Betroff den Kriminalkommissar. „Ja, von was belieben der gnädige Herr denn zu sprechen?“

„Von dem kostbaren Schmutz, den dein Spielgefelle unter der Mäcke eines anderen erzwindete“, rief Andrei, den Wirt scharf fixierend, der bei diesen Worten abermals zusammenzuckte. „Nun, geht dir jetzt ein Licht auf?“

„Ich weiß von keinem Schmutz — habe keinen Spielgefelle!“ antwortete, sich fassend, Betroff.

„So will ich deinem schwachen Gedächtnis zu Hilfe kommen“, sprach der Kommissar, und dich daran erinnern, daß dich dieser Spielgefelle vor einigen Tagen, abends nach sechs Uhr hier aufsuchte.“

„Wer behauptet das?“ warf Betroff ein. — „Ich!“ antwortete Andrei. „Und mit gutem Grund! Denn mit eigenen Augen sah ich den Schmutz hier eintreten — sah, wie du ein Beichen mit ihm wechseltest, und ihr dort die Nebenstube betratet, aus der er noch einer halben Stunde erst wieder zurückkehrte. Damals wußte ich freilich nicht, wer dein Gast war, heute aber weiß ich es, und weiß auch, was ihr zu dir führte.“

„Ich schwöre, daß ich unschuldig bin!“ antwortete perwretr Betroff, der plötzlich sehr blaß geworden war. „Ich habe —“

„Schwöre nicht“, unterbrach ihn Andrei, „denn du schwörst falsch! Und damit du es nur weißt: Seit Tagen bereits läufst du mit der Schläue um den Hals umher,

und wenn du es erst heute erfährst, so geschieht dies, weil ich meiner Sache inbezug deiner ganz sicher sein wollte. Heute bin ich es, und nun höre mich an. Ich lege dein Schicksal in deine eigene Hand — an die selbst soll es liegen, ob du nochmals mit einem blauen Auge davonkommen oder in die sibirischen Bergwerke darüber nachdenken willst, wie dumm du warst, den Vorschlag, den ich dir jetzt machen werde, zurückzuweisen.“

Der Wirt strich mit einem schänen Seitenblick das Gesicht des Kriminalkommissars und sprach halblaut: „Ich höre!“

„Bis jetzt“, rief Andrei, „weil außer mir und meinem Gefährten hier niemand um deine Mithuld an der Sache. Unterbrich mich nicht — denn du bist mitschuldig — so oder so! Trotzdem gebe ich dir in meinem und des Bristaw Namen mein Wort als kaiserlicher Kriminalkommissar, daß du strafflos ausgehen sollst, wenn du ein offenes Geständnis ablegst und uns deinen Genossen in die Hände lieferst. Du hast die Wahl — ich gebe dir fünf Minuten Zeit!“

Fedor Betroff sah wie geistesabwesend vor sich hin und dennoch arbeitete es in seinem Hirn unausgesetzt seit dem Eintritt der Polizeibeamten.

„Mithuld!“ — so oder so“, hatte ihm da der Schuft von Kommissar gesagt, der so ruhig vor ihm lag und auf seine Antwort wartete. Mithuldig — so oder so! Jawohl, aber auch in der Falle — so oder so. Entweder Verrat oder Sibirien, die ewig über seinem Haupte schwebende Mache des Verratenen!

O, er kannte ihn und seinen wütenden Haß gegen die Angeber. Schon einmal hatte ihn ein Genosse in die Bergwerke gebracht.

Sein Jahre hatte er dort verbüßt, und wenige Tage nach seiner Heimkehr fand man den anderen mit zerhacktem Schädel in einer engen Gasse der Bulustrower Vorstadt. Und jetzt sollte er diesen Teufel an das Messer liefern? Und doch, was blieb ihm anders übrig?

Andrei war aufgestanden und hatte sich mit Semeloff in die dunkle Fensternische zurückgezogen, wo sie sich flüsternd unterhielten, ohne den Wirt einen Augenblick aus den Augen zu verlieren.

Dieser war zu einem Entschluß gekommen. Sollte er sich mit dem anderen opfern, wenn er frei ausgehen konnte, während jener als rückfälliger Verbrecher vielleicht

für immer von der Wildfläche verschwand? Nein, das wäre Wahnsinn!

„Gnaden, Herr Kommissar“, sprach er zu Andrei, der seinen Platz am Tisch wieder einnahm, „haben mir versprochen, daß mir aus der Festnahme dieses Gedeoff Lubmirski keine Unannehmlichkeiten entstehen.“

„Ich gab dir mein Wort und werde es halten“, antwortete Andrei, „sei außer Sorge. Gedeoff Lubmirski also ist kein Name? Gut. Und was weißt du von der Sache?“

„Ich kenne ihn schon lange“, erwiderte Betroff. „Da heißt oberflächlich — hatte nie mit ihm zu tun.“

„Du tätest gut daran, dein Geständnis nicht gleich mit einer Lüge zu beginnen“, ließ der alte Bristaw, zu den beiden tretend, vernehmen. „Es dürfte sonst an Glaubwürdigkeit verlieren!“

„Ich rede die Wahrheit, Väterchen“, sprach Betroff. „Wozu lügen, da mir doch Gnaden, der Herr Kommissar versprochen, daß ich nicht weiter bestraft werden soll. Dieser Gedeoff belügte zuweilen meine Schenke — weiter nichts. Aber ich weiß von anderen, daß er ein Rückfälliger ist.“

„Wie“, rief Andrei, „er ist schon bestraft?“ — „Ja“, antwortete Betroff, der es für vorteilhaft hielt, den Verbrecher so schwer wie möglich zu belasten. „Das letztmal mit zehn Jahren.“

„Sieh mal an, du hast dir da so einen recht würdigen Rumpan ausgelacht, mein Vurche“, höhnte der unverwundliche Semeloff, mit den eisernen Fesseln in der Falte flirrend, die er dem Gefährten mit Freuden gleich anlegte hätte.

Wahrscheinlich noch freudiger, wenn er gewußt hätte, was Betroff ihm in diesem Augenblick münzte. Dieser aber bezwang sich und entgegnete demütig: „Gedeoff Lubmirski war nie mein Rumpan, Väterchen. Er wollte es werden an jenem Abend, als ich ihn Gnaden, Herr Kommissar, ihm bei mir haben. Er kam und bot mir einen Gewinnanteil, wenn ich ihm Käufer für einen Schmutz verschaffen wollte, den er, wie er sagte, von einem leichtsinnigen Adligen zum Veräußern erhalten habe. Du lieber Gott, als ob ein armer Teufel wie ich Bekanntschaften habe, die umstände seien, ein solch kostbares Wertstück zu kaufen.“

Der Bristaw ließ ein verdächtiges Husten hören, Andrei aber fragte kurz: „Und was tatest du?“ — „Ich wies ihn ab. Die Sache kam mir gefährlich vor. Nicht

Neumied. — Eine unangenehme Weihnachtsüberrumpfung wurde einem Hausbesitzer in der Wiesbadenerstraße in Diebrich von dem Mieter der im Hause befindlichen Wärderei bereitet. Als der Mann morgens aufstand, fand er Kaden und Wohnung verschlossen. Der Mieter war über Nacht mit Sod und Sod ausgerückt. Aufsen an der Tür aber hing ein Plakat, auf dem nach der „H. Ep.“ die Worte standen: „Festliche Weihnachts!“

Nah und fern.

Gasvergiftungen im Pflegehaus zu Erfurt. Im städtischen Stenchenhause sind in der Nacht auf Donnerstag neun Personen durch ausströmendes Gas vergiftet worden. Vier Frauen, darunter eine 95jährige, fand man tot auf. Mehrere der Verunglückten liegen auf dem Tod darnieder.

Da sich in dem Hause selbst eine Gasleitung nicht befindet, wird angenommen, daß von der vor dem Hause stehenden Straßenlaterne, wahrscheinlich infolge des Frostes, ein Gasrohr geplatzt und das ausströmende Gas in das Pflegehaus eingedrungen ist. Das Ergebnis der Untersuchung steht noch aus. In einem neben dem städtischen Pflegehaus gelegenen Gebäude ist ein Gärtnergehilfe ebenfalls an Gasvergiftung gestorben und eine andere Person schwer erkrankt.

Der geheimnisvolle Mord an dem Gastwirt Jung in Jankau ist jetzt vollständig aufgeklärt worden. Jung war am 13. November nachts von einem unbekannten Mann erschossen worden. Die Behörde des Ohlauer Kreises verhaftete damals sofort die Ehefrau des Erschossenen und deren Geliebten, den Bruder des Gemeindevorstehers Schirdehan, mußte sie aber wegen Mangels an Beweisen wieder entlassen. Jetzt gelang es einem Berliner Kriminalkommissar, den früheren Fürsorgegehilfen Ganssch als den Mörder festzustellen. Dieser gestand, von Schirdehan zu der Tat für eine Entlohnung von 500 Mark gedungen zu sein.

Bestimmungen für die Fahnen der preussischen Kriegervereine. Der Kaiser hat genehmigt, daß bei den Fahnen der Kriegervereine, die bestimmungsgemäß den heraldischen preussischen Adler als Hauptemblem zu führen haben, das Hauptemblem in der Weise an der Spitze befestigt wird, daß der Blick des Adlers auf die Fahnenstange gerichtet ist. Bei Anträgen von Kriegervereinen auf Erteilung der Genehmigung zur Fahnenführung sind entsprechende Fahnenzeichnungen vorzulegen.

Wichtige Heilmittel im Sanfterhandel. Die sechs und acht Jahre alten Söhne des Wärders Nummer in Ohra starben unter Vergiftungserscheinungen nach dem Genuß von Magentropfen, die ihre Mutter ihnen eingegeben hatte, als sie über Magenbeschwerden klagten. Die Tropfen waren einer Hausfrau abgekauft worden. Man sollte nicht glauben, daß in so unglaublich leichtfertigerweise Medikamente erworben und verabreicht werden.

Ergriffener Mädchenhändler. In dem Zuge, der von Zürich nach München fuhr, bemerkte ein Reisender, daß ihm die hintere Portierrampe aufgeschritten und die Weibsbörse entwendet worden war. Der Dieb wurde bald unter den Mitreisenden entdeckt und in München der Polizei übergeben. Viele erkannte in dem Sitzhüben den vor einigen Tagen aus einer Strafanstalt in der Schweiz entlassenen Wanner und Mädchenhändler Ludwig Faidasler, der zuletzt in Frankfurt a. M. unter dem Namen eines hies. med. Baron Jean von Balssa sich in einem feinen Pensionat eingemietet und dann nach Verlobung verschiedener Schwindelweiber mit einem Varnadischen Müntig gegangen war. Vermutlich hat er diese verlobt. Es besteht der Verdacht, daß er schon seit längerer Zeit Mädchenhandel nach Argentinien treibt. Er hat sich längere Zeit dort sowohl, wie auch in Frankreich, Brasilien und Nordamerika aufgehalten. Die weiteren Recherchen der Münchener Polizei haben ergeben, daß der „Herr Baron“ mit Vorliebe Pariser Mädchen anachst nach

Deutschland lockt und von hier aus über Holland und die Schweiz nach Argentinien exportiert.

erschütternde Schiffskatastrophe. Mittwoch strandete bei bestigem Schneesturm der englische Dampfer „Botanic“ in den Fostoten. Von Lande bemerkte man, daß sich sieben Mann der Besatzung in der Latelage festgesetzt hatten, während die Wellen das gestrandete Schiff vollständig begruben. Vier Mann, darunter der Kapitän, der Bootsmann und der erste Maschinist, wurden über Bord geworfen und ertranken, während der Steuermann am Steuerstand von den Wellen erschlagen wurde. Schiffen aus Paero gelang es, mit eigener Lebensgefahr die sieben Mann vom Brack zu retten, das nach wenigen Minuten sank.

32 Personen durch ein Versetzen vergiftet. Vor einigen Tagen hatte sich in der Kirche der lutherisch-ethnischen Gemeinde bei Peterhof (Rußland) eine Anzahl Abendmahlsgäste eingefunden, die sämtlich nach Genuß des Weines schwer erkrankten. Vier von 32 Erkrankten sind bereits gestorben, sieben liegen hoffnungslos darnieder. Wie sich herausstellte, hat der Kirchendiener statt des Weines Schwefelsäure, die in einer alten Weinflasche aufbewahrt wurde, in den Abendmahlskelch gegossen und der Pfarrer hat die Verwechslung nicht bemerkt.

Bunte Tages-Chronik.

Schweiz, 29. Dez. Durch eine Gasexplosion wurde das Haus des Goldschmieds Burnisch fast gänzlich zerstört. Der Frau Burnisch wurde ein Fuß zerhackt.

Wien, 29. Dez. In einem hiesigen Weinsal verlegte gestern abend der Witwer Bosen eine Kellnerin, die seine Liebe verschmähte, tödlich durch einen Revolvererschuss und verurteilte darauf, sich selbst zu erschießen. Der Wirt verhinderte den Selbstmord, der Witwer wurde verhaftet.

Wien, 29. Dez. Ein fünfzehnjähriger Bursche überfiel heute vormittag die Verkäuferin eines Schokoladengeschäfts und verurteilte sie schwer durch mehrere Messerschläge. Der Täter wurde verhaftet.

Paris, 29. Dez. Auf dem Bahnhof von Cholet stieß ein von Angers kommender Personenzug mit einer Rangierlokomotive zusammen. Fünf Zugbeamte und fünf Reisende, sämtlich Soldaten, wurden verwundet, unter ihnen mehrere schwer.

Paris, 29. Dez. In Compiègne brach in der Kaserne des 54. Infanterie-Regiments Feuer aus, das insbesondere die Uniformen- und Waffenmagazine einäscherte und 12 000 Gewehre vernichtete.

El Paso (Texas), 29. Dez. Durch die Explosion eines Dynamitvorrats in der Grube einer Schmelzhütte, die der American Smelting and Refining Company gehört, wurden zwanzig Arbeiter verurteilt. Man befürchtet, daß viele von ihnen getötet sind.

Wie ernährt sich London?

(Von unserem hiesigen Mitarbeiter.)

M. London, im Dezember.

In unserer Zeit der allgemeinen Teuerung, der Fleischnot und der Fleischmangel ist es nicht uninteressant, einen Blick auf die Nahrungsversorgung der größten Stadt Europas zu werfen.

Smithfield, Covent Garden und Billingsgate, von diesen drei Hauptmärkten Londons wird die siebenmillionenstahl täglich mit unzählbaren Mengen von Nahrungsmitteln versorgt. Einige Leute haben den täglichen Bedarf Londons an fester und flüssiger Nahrung nachgerechnet und herausgefunden, daß 218 000 Zentner von Getreide und Getreideprodukten aller Art verbraucht werden, um die vielen hungrigen Mägen zu füllen. Annähernd könnte dieses Gemisch stimmen; denn es würden nach dieser Annahme jedem Londoner etwas über 3 Pfund Nahrungsmittel zugebacht sein. Von allen Nahrungsmitteln am härtesten begehrt und verbraucht werden Fleisch und Schmalz. Hier von verzehrt London täglich etwa 30 800 Zentner. Der Hauptmarkt für Fleisch sind die geräumigen Markthallen von Smithfield. In den Markthallen stehen sich lange Alleen von Ochsen, Kalben, Hammeln und Schweinen gegenüber. Die Querstroßen dieser Fleischhöfe sind mit Verkaufsständen besetzt, in denen die Leute der verschiedenen Tiere an gros-verhandelt werden. In Smithfield besorgen Stadtschlächter, Fleischwarenfabrikanten und Metzger ihre Einkäufe. Außerhalb

der Hallen halten in langen unabsehbaren Reihen die Schlachtfuhrwerke der Eintreiber, in denen die eingekauften Waren ihrem Bestimmungsort zugeführt werden. Die Hauptlieferanten für Londons Fleischbedarf sind in geschlachtetem Vieh Amerika und Australien. Das eingeführte Fleisch kann lange Zeit in den ausgedehnten Kälteanstalten von Smithfield aufbewahrt werden. Einen Teil des lebenden Schlachtoviehs züchtet England allein, doch gelangt eine Menge lebender Kinder und Schafe aus Kanada und den Vereinigten Staaten nach dem Themsehafen von Teisford.

Eine andere minder wichtige Fleischverteilung der Stadt ist der Leadenhall-Markt, wo hauptsächlich Geflügel und Wild in großer Auswahl zu finden sind. Ein außerordentlich beliebtes „Wild“ ist der Hase, der aber mit unserem Lampe nur den Namen gemein hat und statt auf grünen Auen in belgischen Kaninchenställen groß geworden ist. Belgien liefert nämlich den Hauptbedarf an Hasen — um der Wahrheit die Gerechtigkeit zu geben — an Kaninchen. Abgeliefert von den aufgezogenen Hasenfarmen verbraucht London eine große Menge von allerlei Fleischsorten, von eingelauchtem Fleisch, Speck und Salsen.

Der Hauptmarkt für Gemüse ist Covent Garden, die unmittelbare Waterloo-Brücke gelegenen Markthallen für Gemüse, Früchte und Blumen. Hier ist immer so ziemlich alles zu haben, das die Erde unter allen Himmelsstrichen hervorbringt. Wenn in unsern Breiten der Boden noch kühn mit Schnee bedeckt ist und Winterstürme das Land durchbrausen, dann prangt Covent Garden bereits im Schmuck der „neuesten“ Kartoffeln, der süßesten Erdbeeren und der umfangreichen Spargelstangen. Diese und andere Gerichte werden natürlich nur für entsprechende Preise zu haben. London verbraucht täglich etwa 2800 Zentner Gemüse und 6000 Zentner Früchte, und diesen Bedarf helfen alle Länder der Erde decken. Einen großen Teil der weniger haltbaren Früchte senden die sonnigen Gestade des Mittelmeers und der Westindische Archipel. Äpfel kommen von Amerika und Australien in großen Mengen. Die meisten in London verzehrten Zwiebeln sind in Deutschland gewachsen, während Italien Knoblauch und Rettiche liefert. Im Kohl ist in London stets ein großer Bedarf, doch ist der Londoner in dieser Beziehung nicht besonders wählerisch. Er ist befriedigt, wenn die Hausfrau mit dem Sonntagsgemüse eine große Schüssel „Greens“ auf den Tisch stellt, und kümmert sich nicht darum, ob die einfach in heißem Wasser gelöteten Kohlblätter Wirsing, Blau, Rot, Grün oder Blumenkohl genannt werden. Außer Covent Garden weist London auch in anderen Stadtgegenden bedeutende Kartoffel- und Gemüsemärkte auf.

Nach morgens über London Bridge zur Stadt hinüber, den empfangt am südlichen Brudenende ein gewaltiger Fischgeruch. Billingsgate, der Londoner Zentral-fischmarkt, sendet den zur City plügenden Menschenmassen Lach und Stuch. Und unten in der Themse strömt gegen sich tausend geistige Fischhändler, um die dem Meer entströmten Schätze, Fische und Schalentiere, zu zählen, zu wiegen, zu verpacken und zu verladen. In Billingsgate werden die Fänge der „Great Northern Steam Fish Co.“, der „Null Steam Fishing Co.“ und der „Grimsby Sea Co.“ gelandet und versteigert, der kleineren Fischereigesellschaften gar nicht zu gedenken. Der Verbrauch von Fischen und Schalentieren in London ist ungemein stark; auch die kleinste Straße weist ein Fischgeschäft oder doch eine Speisegaststätte auf, in der Fische um ein wenig zu haben sind. Der tägliche Verbrauch von Fischen und Schalentieren in London beliefert sich auf 7300 Zentner. Über Smithfield, Covent Garden und Billingsgate zieht sich der ungeheure Strom der Nahrungsmittel, die London täglich verbraucht. Außerdem landen Holland und Dänemark, Frankreich und Kanada unzählige Mengen an Butter, Käse und Eiern und die englischen Kolonien Tee, Kaffee und Kakao an die Londoner Großhändler, deren alleinige Aufgabe darin besteht, London mit diesen Dingen zu versorgen.

Aus dem Gerichtssaal.

5 Mosbiter Aufrührerprozess. (35. Tag, 29. Dez.) Zeuge Prevot bezeugt nochmals entgegen den Aussagen von Polizei-Beamten, er habe gesehen, daß ein junger Mann ohne Anlaß niedergeschlagen worden sei. Eine lange Reihe Zeugen berichtet dann über einzelne Vorkommnisse bei den Unruhen. Bewegung entsteht, als der Restaurateur Stahle bezeugt, daß er gesehen habe, wie die Arbeitswilligen auf den Kollernwagen mit Revolvern in der Hand, die sie umdrängenden Menschen bedrohten. Ein Arbeitswilliger habe zweimal in die Menge geschossen. Die Schaulustigen hätten auf die Einzelschüsse oder Niedererschlagenen weiter los-

ich doch, daß er ein alter Verbrecher ist, der sicher in den Bergwerken enden wird.“ — „Du gleichfalls!“ dachte Boris Semeloff, aber er sprach es nicht aus.

„Und du weißt nicht, was aus dem Schmutz wurde?“ fragte Andrei.

„Nein, Herr Kommissar“, versicherte der Wirt. „Er steckte ihn wieder zu sich und ging.“

Andrei entnahm seiner Brusttasche den Fund aus der Wohnung des Verbrechers und reichte ihn Petroff.

„Kennst du dies?“ fragte er.

Der Wirt bestaunte das Fragment sorgfältig und erwiderte: „Es scheint ein Stück des Schmutzlastens zu sein, den Submissi mit vorwies.“

„Ganz recht“, bestätigte Andrei.

„Und darfst du fragen, wo Gnaden, der Herr Kommissar, dies fanden?“ fragte, das Dedestück zurückgebend, lauernd der Fehler.

„In der Wohnung dieses Gedeoff“, entgegnete Andrei.

„Du kennst sie doch?“ — „Nein! Wahrhaftig nicht!“ bezeugte Petroff. „Keiner kannte sie jemals O, er war darin stets sehr vorsichtig.“

„Und doch machtest du dich anheischig, ihn uns in die Hände zu liefern.“ sprach spöttisch der Kommissar. „Et, Freund Petroff, wie stimmt das mit deiner Aussage, daß du nicht einmal seinen Schlafwinkel kennst?“ Der Wirt war sichtlich verlegen. Statt die Frage Andreis zu beantworten, erwiderte er, auf das Fragment deutend das dieser noch in der Hand hielt: „Aber Gnaden der Herr Kommissar kennen ihn doch.“

„Ich entsetzte ihn allerdings allein er hat ihn verlassen“, antwortete Andrei und rührte in drohendem Tone fort: „Du aber behauptest, ihn nie gekannt zu haben, trotzdem du in seinem Verkehr mit dem Schurken standest. Dürst, Bursche, deine Winkelaugen fallen mir nicht. Sollte uns nicht für so dumm, daß wir deinem Märchen glauben, daß du früher niemals mit diesem Gedeoff zu tun hattest. Er ist ein Dieb und du bist sein Helfer — bist es. Gott weiß, wie lange ich.“

Petroff wollte antworten, aber der Kommissar ließ ihn nicht dazu kommen.

„Gib dir keine Mühe mit das auszureden“, sprach er, „und nun mein letztes Wort! Was du bisher getan, kümmert mich nicht. Deine Beteiligung an der Schmutzgeschicht soll strafflos bleiben, wie ich dir versprach, wenn

durch deine Mitteln binnen 24 Stunden dieser Gedeoff Submissi festgenommen ist. Wie du uns dazu hilfst und Wege an die Hand geben willst, ist deine Sache! Willst du es aber nicht oder fannst du es nicht — desto schlimmer für dich! Wir werden den Burschen allein habschaft werden und du gehst nur noch als unser Gefangener aus dieser Sache!“ — „Nun! Bloß nicht zu Boden, sondern ab mit Antwort!“ — „hört du!“

Dem Gelehrer trat der Anglistisch auf die Stirn. O, er wußte recht gut, wie er Submissi in die Falle locken konnte, aber er hatte diesen verdammten Polizeischurken eben noch heilig und teuer versichert, daß er den Verbrecher nur von seinen zufälligen Freunden in der Schenke kenne — daß er nie mit ihm zu tun gehabt habe — und nun mußte er sich selbst verraten, mußte eingestehen, daß wirklich ein fortgesetzter Verkehr zwischen ihnen bestand und er jederzeit in der Lage war, eine Zusammenkunft mit dem Schurken zu veranstalten.

Das war bitter — namentlich diesem oerwöhnten Briten gegenüber, der ihm niemals grün gewesen war.

„Alles, was halt es!“ Er mußte in den sauren Apfel beißen, mußte sich auf Gnade oder Ungnade den beiden ergeben. Eine ungeduldige Bewegung Andreis schredte ihn aus seinem Stutzen auf.

„Ja, a. Gnaden, Herr Kommissar“, sprach er resigniert, „ich werde den Gedeoff hierher schäfen!“

„Und wie gedenkst du das anzustellen?“ fragte Andrei.

„Ich werde ihm eine Botenschaft zukommen lassen — gleich morgen früh“, entgegnete Petroff.

„Eine Botenschaft, und wozu?“ — „Er wird morgen abend um diese Stunde bestimmt hier sein“, erwiderte, der Frage des Kommissars anwendend der Wirt.

„Ich sehe du willst mit der Sprache nicht heraus, Freund Petroff“, sprach Andrei. „Gut! Auch darüber wollen wir uns nicht weiter aufhalten. Aber schaffe ihn her! Wie du es fertig bringst, soll mir einerlei sein, nur mache keine Seitenhänge mein Junge und bilde dir nicht ein, daß wir dich einen Augenblick aus den Augen verlieren.“

„Das laß meine Sorge sein“, fiel der Briten seinem Gefährten in das Wort, dreißigend vor Petroff treuend. „Du kennst mich, Gedeoff“, sprach er, „ich bin ein altes, aber Bursche, der das festhält, was er einmal ausfindet

den Fäusten aus. Von heute ab steht deine Fuchse bis zu dem du einbild, wo ich die dein Schult, dem Submissi die Hand schellen ansehe, unter meiner persönlichen Überwachung, und sei fest überzeugt, ich und meine Leute werden dafür sorgen, daß du uns keine Rale drehst!“

Fedor Petroff wußte genug. Wenn er noch eine letzte Hoffnung gehabt hatte, sich irgendwie aus der Schlinge zu ziehen, so gab er sie auf und ließ sich in die energisch angedrohten Maßregeln auf und sagte sich in sein Schicksal, daß ihn nun einmal dazu bestimmt hatte, seinen ehrenwerten Geschäftsfreund Gedeoff Submissi den Händen der strafenden Gerechtigkeit zu überliefern.

Da er nun aber über diesen Punkt vollständig mit sich selbst einig war, so rang er auch sogleich mit einem gewissen freudigen Eifer an die Arbeit, indem er mit den beiden Beamten den Plan feststellte, nach dem am nächsten Abend der geriebene Wanner abgeführt werden sollte.

Während aber Andrei Gedeoff und sein Freund Semeloff ihre etwas aufregende Auseinandersetzung mit dem Fedor Petroff hatten und ihn bei dieser Gelegenheit in seiner schmutzigen Kabode zu erfolgreichem Interesse von Exzellenz Gregor Alexiowitsch bearbeiteten, befand sich der Herr Polizeimeister in seinem prächtigen Heim, das er noch immer unfreiwillig hütete, in der denkbar schlechtesten Stimmung. Diese aber verurteilte kein andrer, als eben dieser Andrei, der die Unmöglichkeit hatte, seit drei Tagen auch nicht das kleinste Lebenszeichen von sich zu geben und seinen hohen Chef in vollständiger Unwissenheit darüber zu lassen, was geschehen und ob überhaupt etwas geschehen sei.

Und da Exzellenz absolut kein Menschenkenner war und es nie verstanden hatte, den Charakter eines anderen zu beurteilen, so kam ihm dieses beherrschte Stillschweigen seines Kriminalkommissars nach und nach verdächtig vor.

Wenn der Bursche ein solches Spiel mit ihm spielte? Wenn er ihn nur darum bewogen hätte sich selbst jeder Einmischung in die Sache zu enthalten und deren Verfolgung ihm allein zu übergeben, — um die ihm vom Baron geleste Brief unausgestrichen zu lassen?

Fortsetzung folgt.

gebaut. Vortageliegt. Folie sagt aus, daß aus dem Stahlseil mit Seiden und Flachen geworfen worden sei. Heute Stahlseil produziert gegen die Behauptung, daß aus Seiden mit Seiden und Flachen geworfen worden sei. Auf Vorhaltungen vom Verteidiger sprach Vortageliegt Folie seine Aussage dahin ein, daß aus dem Stahlseil geworfen worden sei. Der Verteidiger sprach, daß aus dem Stahlseil geworfen worden sei. Der Verteidiger sprach, daß aus dem Stahlseil geworfen worden sei.

Ein unansehnlicher Bäckermeister aus Immenstadt im Allgäu stand vor der Strafkammer in Kempten. Der Bäckermeister Alois Jochum pflegte in seinem Betriebe das sogenannte Handwasser, das ist das Wasser, in welchem die Geheulen ihre Hände reinigen, nicht etwa weggießen, sondern, um des bishigen an den Händen lebenden Vieles nicht verlustig zu geben, ließ er es wieder zur Teigbereitung benützen. Ferner hat er seinen Beistell, der eine noch nicht geheulte und noch eiternde Verletzung am Finger hatte, bei der Bereitung des Brotes helfen lassen, so daß es einmal geschehen konnte, daß das um den Finger gewickelte Stoffkissen mit dem daran befindlichen Eiter in den Teig geriet. Der ärztliche Sachverständige befandete, daß durch das Handwasser das Brot nicht gesundheitsschädlich werde, es sei aber die Benutzung des Wassers ekelhaft, und das Brot müsse als verdorben erklärt werden. Durch die vernommenen Sachleute erfuhr man, daß die Verwendung des Handwassers beim Brotbacken früher gebräuchlich gewesen sei, heute aber nicht mehr. Das Gericht sprach den Angeklagten nur wegen des zweiten Vergehens schuldig und erkannte auf eine Geldstrafe von dreihundert Mark. Wegen der Benutzung des Handwassers erfolgte Freisprechung, da der Angeklagte sich des Unsiatthaften seines Verhaltens nicht bewußt gewesen sei.

Welt und Wissen.

Rückgang der Alkoholverkauf. Professor Vondöffer aus Breslau hielt vor dem Zentralausschuß für ärztliche Fortbildungswesen im Kaiserin-Friedrich-Haus in Berlin einen Vortrag über Alkohol, Alkaloid- und andere Vergiftungsgefahren, wobei er die interessante Mitteilung machte, daß nach der Proklamation des Brandweinbottels im vorigen Jahre die Zahl der Alkoholverkauf in den Breslauer Krankenhäusern um wenigstens 50 vom Hundert abgenommen habe. Es habe ja auch schon einige Jahre vorher nach der letzten bedeutenden Erhöhung der Brandweinsteuer eine gewisse Abnahme dieser Verkauften statt-

gefunden, aber damals sei diese Abnahme in einiger Zeit wieder eingeholt worden.

Übertragung von Viehkrankheiten durch Vögel. In Friesland kamen neuerdings mehrfach Fälle von Maul- und Klauenseuche vor. In einem amtlichen Bericht darüber spricht der Bezirkstierarzt die Vermutung aus, daß die Seuche von Vögeln von einem Ort nach dem andern übertragen wird. In einem Fall war einige Tage vor dem Ausbruch der Seuche ein Schwarm von rund fünfhundert wilden Gänzen unweit des Gehöftes niedergelassen. Der Arzt nimmt an, daß frange Tiere darunter waren. Die Annahme, daß die Seuche durch Vögel weiterverbreitet wird, würde auch erklären, warum oft die strengsten Abwehrmaßnahmen der Verbreitung der Seuche keinen Einhalt tun.

Vermischtes.

Wind und Witwenfahne. Im Gebiet des neuerdings von verschiedenen Forschungsreisenden wieder mehrfach aufgefundenen französischen Kongos haust ein Stamm, der eigentümliche Einrichtungen für seine Witwen hat. Die Dauer der Witwenfahne hängt dort — vom Wind ab. Nach dem Tod ihres Mannes ist die untröstliche Witwe dazu verpflichtet, eine Fahne am Ende einer langen Stange, die auf dem Dache des Hauses angebracht wird, aufzupflanzen. Solange die Fahne unbewegt bleibt, darf die Witwe ihren Sinn nicht von dem Verstorbenen abwenden, sobald jedoch ein Windhauch, sei es ein Sturmwind oder nur ein Lüftchen, das Banner bewegt, ist sie nicht nur frei, sondern sogar beinahe dazu verpflichtet, sich wieder zu verheiraten. Wenigstens gehört es dann zum guten Ton. Die ganze Windprobe fällt indessen weg, wenn der Mann an einem stürmischen Tag gestorben ist; in diesem Fall kann die Witwe, ohne erst das Witwenbanner aufzupflanzen, sofort einen neuen Mann nehmen.

Vom Meerrettich. Von dieser alten Kulturpflanze, deren Name an ihre ursprüngliche Heimat, die nordischen Meeresküsten Europas bis nach Sibirien hinauf, erinnert, in Süddeutschland aber allgemein Aren heißt, sind eigentlich nur die oft armdicken, walzenförmigen, weißfleischigen Wurzelstöcke bekannt, die sich wegen ihres scharf reizenden, dabei jedoch würzigen Geschmacks großer Beliebtheit erfreuen und meist als pikante, gesunde, appetitanregende Zutat zu Fleischgerichten gerieben, roh oder gekocht genossen werden. Wie groß der Bedarf an Meerrettich ist, beweist schon die Tatsache, daß die Stadt Lübbenau im Spreewald alljährlich über 36 000 Zentner im Werte von 360 000 Mark allein nach Berlin liefert. aana ab-

sehen von dem bedeutenden Ertrage in der Umgebung von Nürnberg, Bamberg, Würzburg, Regensburg und anderen süddeutschen und österreichischen Ortschaften. Der Meerrettich gedeiht am besten in schattiger Lage in einem kühlen, lehmartigen, fetten, tief durchgegrabenem Boden.

Handels-Zeitung.

Berlin, 29. Dez. (Amtlicher Preisbericht für inländische Getreide.) Es bedeutet W Weizen, R Roggen, G Gerste (Bz Braugerste, Fg Futtergerste), H Hafer. Die Preise gelten in Mark für 1000 Kilogramm guter marktüblicher Ware. Preise wurden notiert: in Königsberg 140.50, Danzig W 195 bis 200, R 142-143.50, G 146-165, H 140-155, Weizen W 189-193, R 138, G 164, H 147, Breslau W 191-192, R 143, Bz 170, Fg 135, H 149, Berlin W 196-198, R 145 bis 146, H 154-173, Magdeburg W 193-198, R 142-147, G 170-190, H 155-165, Hamburg W 198, R 140-152, H 158-170, Hannover W 192, R 150, H 162, Dortmund R 145, Neuh W 195, R 146, H 148, alter 156, Rannheim W 207-208, R 155-157.50, H 155-162.50.

Berlin, 29. Dez. (Produktenbörse.) Weizenmehl Nr. 00 23.75-27.50. Feinste Marken über Notiz bezahlt. Weizenmehl — Roggenmehl Nr. 0 u. 1 18.60-21. Rubia — Rubia für 100 Kilo mit Fas in Mark. Abn. im Mai 1911 67-67.20-67.10. Feiler.

Vergessen Sie nicht

die Neubestellung des „Erzähler vom Westerwald“ für das erste Vierteljahr 1911.

Der Bezugspreis des „Erzähler vom Westerwald“ beträgt M. 1.50 für das Vierteljahr ohne Bestellgeld; auch werden Bestellungen auf einen Monat zum Preise von 50 Pfg. entgegengenommen. Wir laden zu recht zahlreichem Abonnement ein und nehmen Bestellungen alle Postanstalten und Landbriefträger, unsere Austräger, sowie die Geschäftsstelle jederzeit an. Zur Postbestellung bemerke man den in der heutigen Nummer enthaltenen Bestellschein, der ausgefüllt in jeden Postbriefkasten geworfen werden kann, worauf die Post das Geld bei dem Besteller erheben läßt.

Voransichtliches Wetter für Samstag den 31. Dezember 1910. Abnehmende Bewölkung, vereinzelte Schneefälle, kälter.

Die Polizeiverordnung vom 14. November 1897 bestimmt:

- Das Schlittschuhlaufen, Eisbahnfahren, Schlittenfahren mit Handschlitten zum Vergnügen und Schneeballwerfen auf öffentlichen Straßen innerhalb der Ortschaften ist verboten. Eltern und Vormünder sind für die Uebertretungen dieser Bestimmung durch ihre Kinder und Minderjährige verantwortlich.
- Die Straßenanlieger sind verpflichtet, bei Glätte auf den Straßen, dem Fußsteig, oder wo ein solcher nicht vorhanden ist, die Mitte der Straße in einer Breite von mindestens 0,50 Meter mit Asche, Röhre, Sand oder dergleichen zu bestreuen, so oft es das Bedürfnis erfordert. Die Verwendung von Spreu, Heusamen oder ähnlichem leicht fortfliegendem Material genügt nicht. Wenn die Glätte bei Nacht eintritt, so muß das Streuen bis 8 Uhr morgens beendet sein. Ferner sind die oben bezeichneten Personen verpflichtet, bei Schneefall auf den Straßen einen Fußpfad von mindestens 0,50 Meter Breite frei zu schöpfen und bei Frostwetter durch Aufhaden des Eises für Offenhaltung der Rinnen und Gassen soviel wie möglich zu sorgen.

Indem ich die vorstehende Bestimmungen veröffentlichte, bemerke ich, daß in Folge eingelaufener Beschwerden das Schlittschuhlaufen und Schlittenfahren auf den Straßen nach Rister und Alpentrod auch außerhalb des Stadtberings nicht gestattet werden kann. Es ist aber nichts dagegen einzuwenden, wenn die von Fuhrwerken und Fußgängern nicht benutzten Feldwege wie z. B. den Weg von der Helenenruhe nach Hachenburg oder die nach Kellershof führende Verlängerung des Kleebergerhofweges zur Ausübung des Wintersportes benutzt werden. Beide Wege eignen sich hierzu sehr gut.

Hachenburg, den 29. Dezember 1910.

Der Bürgermeister:
Steinhaus.

Rodelschlitten

große Auswahl

per Stück von 3 Mk. an.

C. v. Saint George, Hachenburg.

Zur Sylvester-Feier

empfehle

Ist. Batavia-Arac echter Jamaica-Rum

Burgunder-Punsch Arac-Punsch Rum-Punsch

in ganzen und halben Flaschen

Karl Dasbach, Hachenburg.

Glückwunschkarten

nur geschmackvolle Neuheiten in feinsten Ausführung von 25 Stück an mit Namensdruck

Visit- und Besuchs-Karten

von der einfachsten bis hochelegantesten Ausführung empfiehlt zu angemessenen Preisen

Buchdruckerei des „Erzähler vom Westerwald“ in Hachenburg.

Reichhaltige Mustersammlung steht gerne zur Verfügung.

Rollmöpse, Bismarckheringe,

feinste Roben-Bücklinge

empfiehlt billigst

Stephan Hruby, Hachenburg.

Neu eingetroffen:

Die neuesten Muster in

Hemden-Biber u. Flanelle

von 32 Pfg. an bis zu den feinsten Qualitäten Sämtliche Farben garantiert waschecht.

Ferner

Capes, Bozener- und Derby-Mäntel.

Wilhelm Pickel, Hachenburg.

Zeitungsbestellzettel.

Für das 1. Vierteljahr — den Monat

bestellt:

Herr
Frau

in

Exemplar	Benennung der Zeitung	Die Zeitung erscheint in	Bezugszeit	Bezugspreis	Bestellpreis
1	Erzähler vom Westerwald	Hachenburg	1/4 1/12	1 50 50	— 42 — 14

Richtigzutreffendes ist zu durchstreichen.

Obige M sind heute richtig bezahlt

, den 19

Postannahme.

Zur Lieferung von gestickten u. gemalten

Vereinsfahnen

wende man sich vertrauensvoll an

Wilh. Latich, Hachenburg

Spezial-Geschäft für Fahnen und Vereinsartikel. (Gegründet 1805.)

Zeichnungen und Kostenanschläge für Fahnen, Theaterbühnen u. Saaldekorationen gratis.

Verschiedene Dank- und Anerkennungsschreiben zur Verfügung.

Vertretung von nur leistungsfähigsten Anstalten für Malerei, Paramenten und Kunststickerei.

Lager in Stangen mit Messingverschraubung, Spitzen, Tragriemen, Futteralen, Quasten und Franzen.

Ältere Fahnen werden billigst aufgearbeitet u. gereinigt.

Elektrische

Taschenlampen

sowie Batterien

halte stets auf Lager.

Hugo Backhaus
Hachenburg.

Im Winter

gebe man den Kindern

Lebertran-Emulsion.

Aerztlich empfohlen!

Hervorragendes Nähr- und Kräftigungsmittel.

Karl Dasbach, Hachenburg.

Drogerie.

Seifen

empfiehlt

Georg Fleischhauer

Hachenburg.

Transportable

Räucher-Apparate

Beste Räucherapparate der Gegenwart

mit Zug- und Luft-Ventilation von 29 Mk. an.

Warenhaus S. Rosenau

Hachenburg.